



AUSGABE 4/2017

St. Johannes News



*KÖNIG DAVID MIT HARFE,
AUS DER LUTHER-BIBEL 1535,
HOLZSCHNITT VON LUCAS CRANACH D. Ä.*

BILDNACHWEIS:

WWW.STILKUNST.DE/C22_BIBLIA1545/IMG-B1534/PS-1534_1280.JPG



Liebe Gemeinde, liebe Besucher unserer Kirche!

Wir haben am 19.11. den 120. Jahrestag unserer Kirche gefeiert – Gerald Mayer berichtet. Ich bin glücklich, dass ich ein Teil davon war und bin. Es ist die Selbstverständlichkeit des Feiern-Könnens, die uns allen bewusst ist. Das setzt voraus, dass wir alle Bescheid wissen um die verschiedenen Wege des Heiles, die uns immer wieder zusammenführen. Vielleicht entdecken wir so etwas wie eine „Fügung“, dass uns diese Wege zugedacht sind vom Höchsten, von dem aller Segen kommt.

In der Praxis erleben wir freilich oft das Gegenteil: eine sinnlose Politik, wie sie die Gemeinschaft der Menschen nur unter Konkurrenzvorteilen sehen kann. Eine bornierte Dummheit, deren selbstbezogenes Geschwätz sich als Rettung in letzter Not ausgibt, ein flaes Christentum, das sich in Selbstfindungsprogrammen erschöpft.

Hier bietet die Ökumene eine einzigartige Chance: die Gelegenheit, alles zu ergreifen, zu begreifen und zu befragen, was unsere allzu sichere Glaubensgewissheit in Frage stellt.

Ich meine das positiv, denn von Nettigkeitsbeteuerungen von Kirchenvertretern hat niemand etwas. Es geht um die Unbedingtheit des Glaubensanspruches, mit dem wir uns angesichts der Reformation ständig auseinandersetzen müssen.

Martin Luther schreibt im Jahr 1521 in der Auslegung des Magnificat: Lk 1, V. 9: „Er hat Israel, seinen Diener, aufgenommen, nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit“.

Nach den Gotteswerken an ihr und allen Menschen kommt Maria wieder auf den Anfang und das Erste zurück und beschließt das Magnifikat mit dem großen Hauptwerk Gottes, aller Werke Gottes, nämlich der Menschwerdung des Gottessohnes. Und sie bekennt hier frei, dass sie eine Magd und Dienerin aller Welt sei, indem sie bekennt, dieses Werk, das in ihr vollbracht wurde, sei nicht allein ihr, sondern allem Israel zu gut geschehen. Doch trennt sie Israel in zwei Teile und nimmt nur auf den Teil Bezug, der Gott dient; niemand dient aber Gott, als wer ihn seinen Gott sein lässt und seine Werke

in sich wirken lässt. (Nach der Calwer-Ausgabe, Stuttgart 1996, 9. Band, S. 92).

Ich glaube, hier tut sich eine Spannung auf, die uns bis heute begleitet und eine sehr fruchtbare Spannung ist: Luther beharrt zu Recht auf der Freiheit der Glaubensentscheidung, gegen alle Veräußerlichkeitsformen der Kirche.

Hier deutet sich die Möglichkeit einer konfessionellen Verengung an: Denn Luther spricht nur von „dem Teil, der Gott dient“, was wohl ein Hinweis auf die paulinisch gedeutete Gnadenlehre ist und zur Konfessionalisierung führen kann. Aber zugleich erinnert Luther daran, dass Maria für ganz Israel spricht und somit Sprecherin der gesamten Menschheit ist (unser Titelbild „David, der Psalmist“ kann man dementsprechend deuten: Maria spricht in der Sprache der Psalmen, und aus ihr sprechen damit auch die Worte Davids). Und das bedeutet wohl das Sich-Einlassen auf die allgemeine Menschenvernunft, die konfessionelle Schranken überwindet.

In dieser Spannung leben wir, und das ist gut so.

Es ist selbstverständlich für mich, dass jemand, dem das gemeinsam evangelisch-katholische Erbe, sagen wir seit der Aufklärung, nicht kennt, keine Ahnung von Theologie hat. Ebenso wenig kann ich die Formen einer evangelikalen-charismatischen Frömmigkeit, die fundamentalistisch denkt, nicht ernst nehmen, außer soziologisch. Und dann: Das weitgehend ungehobene Erbe des östlichen, byzantinischen, aber auch arabischen Christentums: Es ist höchste Zeit, auch diese Dialoge wieder aufzunehmen. Die vielen Heilswege, die es in der Einstellung auf das Fest der Menschwerdung des Herrn zu entdecken gilt. Nun ein Bildbeispiel:



Die verschiedenen Heilswege öffnen sich in verschiedenen Räumen: Der Raum der Öffentlichkeit, die privaten Räume etc. Und diese Räume können sich wieder für einander öffnen. Dieses Thema greift

die Kunst auf, in der Gotik: Die Räume des Heiles sind die des Alltags. Da öffnet sich die Tür, da sieht man Treppen, die auf- und absteigen.

Hier sind die Engel, die vorher nur die obersten Himmelräume bewohnten, als Boten Gottes heruntergestiegen, um der Mutter Gottes im Haushalt zu helfen ... (Sobieski-Breviar, Paris ca. 1430, im Belvedere als Faksimile, 2017, vorgestellt).

Ich wünsche uns allen einen erfüllten Advent.



Herzlichst Ihr (Euer)

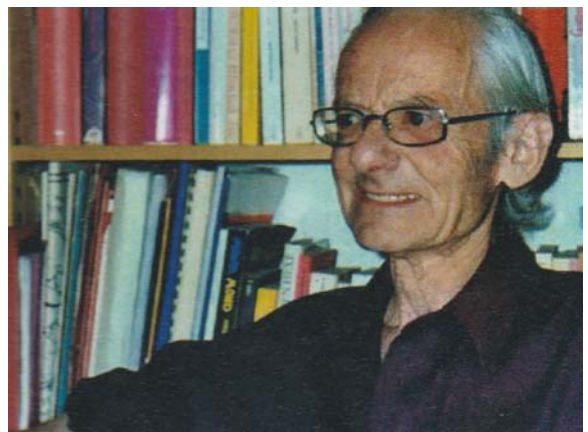
Werner Reiss

Wir bringen einen Beitrag aus dem Nachlass von Univ.-Prof. Dr. Kurt Lüthi, aus evangelischer Tradition, im ökumenischen Dialog verankert, mit der heutigen Kunst-Diskussion verbunden, auch durch seine Frau, die Künstlerin Linda Kristanell. Ehre seinem Angedenken (1923-2010) – Dank an Dr. Peter Jünemann.

THEOLOGIE ALS ZEITGENOSSENSCHAFT

VON KURT LÜTHI

Als Vertreter des Jahrgangs 1923 bin ich Zeitgenosse von Ereignissen, die als „Brüche der Zeit“ und Zeitschocks empfunden wurden. Die Ereignisse der großen Welt griffen in die kleine Welt des Dorfes in der Schweiz ein. Die „Welt von gestern“ wurde abgelöst von einem bedrohlichen „Heute“. Es gab



zunächst noch das bergende spätbürgerliche Elternhaus mit ganz bestimmten Ordnungs- und Moralvorstellungen; dann erfolgte der Einbruch des Totalitarismus in der Gestalt des Nationalsozialismus und Faschismus; dieser Einbruch war begleitet von Schocks (wie Holocaust). Die kleine Welt des Dorfes fühlte sich bedroht, die ganze Schweiz fühlte sich bedroht. Es ist sinnvoll, in diesen Übergängen und Schocks „wachhaltende Erinnerungen“ zu suchen.

Ich bezeichne den Standort meines biographischen Erlebens mit dem Begriff einer „Theologie als Zeitgenossenschaft“. Ich verstehe damit die theologische Argumentation nicht als ein geschlossenes System; Theologie ist nach meiner Auffassung „antwortende Theologie“, nämlich Theologie als Antwort auf Fragen der Zeit. Ich verstehe auch meinen Standort des „Evangelisch-Seins“ nicht als Verharren im „Inneren einer Tradition“, sondern als Position, die sich durch Welt und Zeit herausfordern lässt und Antworten sucht. Damit muss Theologie sich mit einer Pluralität von Positionen auseinandersetzen. Traditionen und Positionen, die für mich unaufgebbar sind: die Reformation, Neuzeit als Aufklärung mit Idealismus und Romantik. Man wird in diesem Zusammenhang die Frage stellen, ob es ein „Lernen aus der Geschichte“ gibt. Bekanntlich gibt es für diese Frage eine Vielzahl von skeptischen Antworten, vieles spricht gegen das Lernen aus der Geschichte. Trotzdem ist es sinnvoll, „wachhaltende Erinnerungen“ gegen Vergessen und Verdrängen zu stellen.

Meine Argumentation gehört im Rahmen der theologischen Theoriebildung zur sog. „kontextuellen Theologie“. Damit ist eine Theologie gemeint, die die „Zeichen der Zeit“ beachtet, sich um Dialoge bemüht. Damit geht es immer um „Interdisziplinarität“; mit dieser interdisziplinären Orientierung werden immer auch die humanwissenschaftlichen Ergebnisse respektiert. Als grundlegendes Beispiel einer „kontextuellen Theologie“ sind aktuelle „Befreiungstheologien“ zu verstehen. Man wird dabei zunächst die in Lateinamerika entstandene „Theologie der Befreiung“ beachten. Diese ist als Reaktion des christlichen Glaubens auf den Leidensdruck, auf entwürdigende ökonomische Verhältnisse, auf das Elend der Massen und Klassen Lateinamerikas zu verstehen. Es geht mit der „Theologie der Befreiung“ um eine bestimmte Perspektive, um die Perspektive, die von Opfern der Gesellschaft bestimmt ist. Das grundlegende Postulat lautet: „Option für die Armen“. Damit ist Armut zuerst zu beschreiben als ökonomische Verelendung, Arbeitslosigkeit, Wohnungselend, Kindersterblichkeit, mangelnde medizinische Betreuung, gesetzliche Schutzlosigkeit. Weiter ist es nun auch möglich von einer „Theologie der Befreiung“ in Europa, auch von einer „Theologie der Befreiung“ in den USA zu sprechen. Europa und die USA bieten ihrer Bevölkerung einen gewissen sozialen Schutz. Es stellt sich aber trotzdem die Frage: „Wer ist der Arme in Europa?“ Und: „Wer ist der Arme in den USA?“ Man spricht mit dieser Fragestellung mit Recht von einem „erweiterten Armutsbegriff“. Es geht dabei nicht nur um den „ökonomisch Armen“, sondern auch um den „psychisch Armen“. Es gibt in Europa und in den USA den Kampf um Arbeitsplätze. Es gibt die Mobbing-Opfer. Der Arme ist hier auch der Asylant, der gesellschaftlich Diskriminierte, das Drogenopfer.

ist an ökologische Gefahren zu erinnern usw. Jedenfalls: Eine „Theologie der Befreiung“ sucht Chancen der Veränderung, bemüht sich um sozialkritische Postulate, wendet sich gegen die Ausweitung der Schere zwischen „Arm und Reich“. Postulat: Es geht nicht nur um ökonomische Befreiung, sondern auch um „psychische Befreiung“.

Mein Interesse an einer „kontextuellen“ Theologie sei noch mit einer Erinnerung an eine Episode im Rahmen meiner Lehrtätigkeit an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien verbunden. Es ging um Themen einer „theologischen Ethik“. Die Seminarteilnehmer wurden aufgefordert, Erinnerungen und Ersterlebnisse zum Zusammenhang zwischen privater und innerfamiliärer Geschichte einerseits und der Problemen der Öffentlichkeit und des Zeitgeschehens andererseits in „Ich-Sätzen“ zu formulieren. Antworten der Studierenden der 60er und 70er Jahre: Herausforderung durch die „Neue Linke“, durch die 68er, durch den Krieg in Vietnam. Antwort des Professors (Jahrgang 1923): Erinnerungen an die Weltwirtschaftskrise von 1929. Auch im Schweizer Dorf wurde die Zahl der Arbeitslosen groß und größer. Das war für mich feststellbar, weil die zuständige Hilfsstelle, wo Arbeitslose ihre Unterstützung bekamen, sich in unserem Nachbarhaus befand.

Zu meiner Argumentation weiter ein Kommentar zum Begriff des „Evangelischen“. Ich verstehe diesen Begriff nicht in einem eng-konfessionellen Sinn, etwa als Gegenbegriff des „Protestantischen“ zum römischen Katholizismus. Argumente im Zeichen des „Evangelischen“ beziehe ich zunächst und grundlegend auf ein „Schriftprinzip“, auf Texte des Alten und Neuen Testaments. Dieser Bezug soll nicht „zitierend“, sondern „interpretierend“ erfolgen (hermeneutisches Problem). Es geht dabei auch um die Bemühung, die „Mitte der Schrift“ zu finden. Diese Mitte finde ich im „Exodusprinzip“. Dieses Prinzip ist als „Urbekenntnis Israels“ zu verstehen. Die große biblische Symbolgeschichte zu diesem Prinzip ist die Geschichte vom „Auszug aus Ägypten“, die Geschichte der Wüstenwanderung und der Inbesitznahme des „Heiligen Landes“. Theologisch ist diese Geschichte als Offenbarungsgeschichte zu verstehen. Es geht um den Gott, der nicht will, dass sein Volk in der Sklaverei untergeht. Es geht um den Gott, der die Klagen der Unterdrückten hört. Es geht um den Gott, der sein Volk begleitet. Aus der Symbolgeschichte entsteht eine Theologie der Hoffnung, Hier sind besonders die sozialkritischen Konsequenzen zu beachten. Gott nimmt sein Volk durch die Tora in Anspruch. Damit verbunden ist u.a. auch eine Reichtumskritik, damit gibt es eine Solidarisierung Gottes und seines Volkes mit den Armen, Entwürdigten, Schwachen. Neutestamentlich ist das Exodusprinzip mit dem Thema

„Jesus als Wandercharismatiker“ gegeben. Zum Thema des Wandercharismatikers gehören als Kennzeichen: Mobilität, Heimatlosigkeit, Familienlosigkeit, Armut. Wandercharismatiker gehören zu den sozialen Unterschichten. Damit ist dann auch neutestamentlich Reichtumskritik und Tempelkritik verbunden. Soviel zum „Exodusprinzip“.

Ich komme zurück zum Kommentar zum Begriff des „Evangelischen“. Mit dem Begriff ist unauflöslich die Verbindung mit der Reformation gegeben, es geht aber auch um Offenheit zur Aufklärung und zur Romantik. Und dann ist die Vielzahl neuprotestantischer Ansätze zu beachten. Ich weise noch auf einen wichtigen ekklesiologischen Aspekt hin: es geht um das Postulat „*ecclesia semper reformanda*“. Das Postulat fordert eine theologisch-kritische Haltung. Es geht um ein „kritisches Christentum“.

Eine vollständige Autobiographie zu schreiben, fehlt mir inzwischen die Kraft. Die nachfolgenden Aufzeichnungen sind lückenhaft; sie haben skizzenhaften und fragmentarischen Charakter. Aber wie schon Dietrich Bonhoeffer bemerkt hat, kann das Unvollendete und Fragmentarische unseres Lebens auf eine menschlich nicht mehr zu leistende höhere Vollendung hinweisen. Es ist meine Hoffnung, dass zumindest sichtbar wird, wie das Ganze gedacht und geplant war und aus welchem Material in meinem Leben gebaut wurde oder doch gebaut werden sollte.

SALZ DER ERDE UND LICHT DER WELT

... AUF DER REISE VON EINER „EXKLUSIVEN“ INSEL ZU EINER
„INKLUSIVEN“ GLOBALEN KIRCHE

VON PAUL F. RÖTTIG

Von dem englischen Politiker und Nobelpreisträger Sir Winston Churchill stammen die mahnenden Worte „Es ist sinnlos zu sagen: Wir tun unser Bestes. Es muss dir gelingen, das zu tun, was erforderlich ist.“ Diese Gedanken gelten nicht nur für die Gesellschaft als solche, sondern auch für die Kirche, die von Jesus Christus einen Auftrag in dieser Welt erhalten hat.

Der Blick in unsere Kirche von gestern und heute lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass sie zwar immer, aber als (auch) sündige Kirche nicht überall ihr Bestes zu tun bedacht war und ist. Nicht alle

Getauften stimmen jedoch in ihren oft weit auseinanderliegenden Weltanschauungen und Kirchenbildern darin überein, dass der derzeitige Bischof von Rom Franziskus das tut, was in unserer Welt von heute nach dem Evangelium Jesu Christi tatsächlich erforderlich ist. Die eine Gruppe bewundert seinen Mut, Dinge anzusprechen und Zeichen zu setzen, an die sich vor ihm keiner seiner Vorgänger – zumindest in den letzten Jahrhunderten – herangetraut hat. Und da ereifern sich andere, die den apostolischen Mut eines Franziskus gerne dafür verantwortlich machen, dass sie selbst Angst vor einer totalen christlichen Entfremdung Europas haben müssen – obwohl sie mit Christus eigentlich gar nichts mehr gemeinsam haben, als für ihre Kinder in christlichen Schulen Schulgeld zu zahlen.

Der Evangelist Matthäus schließt die Seligpreisungen der Bergpredigt mit den Bildern des „kleinen Sendungsauftrags“ vom Salz der Erde und vom Licht der Welt (Mt 5,13-16). Als erster Papst „fliegt“ er immer wieder an die Peripherie unserer Gesellschaft, um die Menschen dort der Nähe Gottes zu allen Nationen und Religionen zu versichern: eines Gottes, der sich nicht nur mit ihnen solidarisiert, sondern der einer von ihnen ist, denn „was ihr für einen der geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“, und noch viel heftiger „was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan“ (Mt 25,40 und 45).

Die missionarische Reise von Franziskus nach Bangladesch Ende November dieses Jahres, in eines der ärmsten Länder unserer Welt, in dem nur etwa 0,3 Prozent der mehr als 160 Millionen Einwohner Katholiken sind, ist von seiner Überzeugung getragen, dass auch er als Papst nicht zu allen Völkern gehen und sie im „Vorbeifliegen“ „auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ taufen kann (Mt 28,19). Wäre das das Beste, ohne vorher das zunächst Erforderliche zu tun? Diese Menschen zu (be)suchen und sie spüren zu lassen, dass Gott mit ihnen ein Nahverhältnis eingehen möchte? Die Diskussionen an den Stammtischen, wieso er als Oberhaupt der katholischen Kirche solche



Länder wie Myanmar oder Bangladesch mit überwiegend buddhistischen und muslimischen Einwohnern besucht, gehen für ihn ins Leere, denn er möchte Zeugnis davon geben, dass wir als Gottes auserwähltes Volk „Salz der Erde und Licht der Welt“ sein müssen. Und nicht zuletzt ist er überzeugt, dass die Mitte vom Rand her besser wahrzunehmen ist, ansonsten bestünde die Gefahr einer kirchlichen Nabelschau.

„Wir sind wir“ als Synonym einer „exklusiven“, also ausschließenden Kirche ist die bequeme Antwort unserer (zumindest vornehmlich) westlichen Welt auf den geringsten Bruder und die geringste Schwester in unserer Welt, für die wir alle verantwortlich sind: jeder nach seinen angeborenen Charismen und seinen erworbenen Fähigkeiten, Wissen und Kompetenzen.

Die Forderung des Evangeliums nach einer „inklusive“ Kirche, also einer Kirche, die nicht Nabelschau betreibt, sondern einen missionarischen Auftrag zu erfüllen hat, war im Wissen des kirchlichen Lehramts und der akademischen Theologie immer vorhanden, jedoch kaum lebendig. Franziskus möchte diese wissende Überzeugung in die Praxis umsetzen. Darum und um nichts anderes geht es dem Südamerikaner auf dem Stuhl Petri, wenn er in Rom wieder einen Flieger besteigt, um Menschen nahe sein zu können, die oft nichts mehr zu verlieren haben als ihr nacktes Leben.

ADVENTMARKT

VOR DER ST. JOHANNES-NEPOMUK-KAPELLE

Besuchen Sie unseren Adventmarkt und unseren Punschstand vor der St. Johannes-Nepomuk-Kapelle. Beim Punschstand gibt es neben Punsch, Glühwein, Kinderpunsch köstliche Süßigkeiten, die unsere neue Meisterkonditorin Marie-Christin Mayer nur so hergezaubert hat.

Der Adventmarkt hat an den vier Wochenenden in der Adventzeit am Samstag 17.³⁰ von bis 19.³⁰ Uhr und am Sonn- und Feiertag von 10.⁰⁰ bis 12.³⁰ Uhr sowie bei jeder Veranstaltung von 18.³⁰ bis 21.³⁰ Uhr geöffnet.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Das Reinerträgnis dient zur Erhaltung der Otto-Wagner-Kapelle!

GOTTESDIENSTORDNUNG

Jeden Samstag 18.⁰⁰ Uhr Vorabendmesse

An allen Sonntagen und gebotenen Feiertagen

10.³⁰ Uhr hl. Messe, anschließend
Gemeindekaffee im Gemeinderaum

An jedem **ersten Samstag im Monat** besteht eine Stunde vor der Abendmesse **Beichtgelegenheit**.

An **allen Festtagen** besteht Gelegenheit zum Empfang der Heiligen Kommunion unter beiderlei Gestalt.

An jedem **2. Wochenende des Monats** erbitten wir Ihre besondere Gabe für **Deckung der laufenden Kosten** der Kapelle.

Bestellungen von Messen, Taufen und Trauungen sind jeweils **nach** den Gottesdiensten im Gemeinderaum möglich.

Spenden im Opferstock unter dem Kruzifix und unter der **Antonius-** bzw. **Judas-Thaddäus-Statue** dienen zur Gänze zur Deckung der hohen **Betriebskosten** (Heizung, Strom, Blumenschmuck, ...).

Spenden, die in die Spendenbox beim **Schriftentisch** eingeworfen werden, dienen zur **Abdeckung der Druckkosten** der *St. Johannes News* und anderer Druckwerke der Kapelle.

Für die **Erhaltung** der **Johannes-Nepomuk-Kapelle** und der **Pfeifenorgel** werden die **Einnahmen** aus den **Konzertreihen** „**Musikalischer Frühling**“, „**Musikalischer Herbst**“, „**Festival der Klänge**“ und dem **Adventmarkt** verwendet.

Vergelt's Gott für jede Gabe!

**WERDEN SIE MITGLIED DES VEREINS ZUR
ERHALTUNG DER ST. JOHANNES-NEPOMUK-KAPELLE!**

**MIT IHREM BEITRAG HELFEN SIE,
UNSERE KUNSTHISTORISCH AUSSERGEWÖHNLICHE
OTTO-WAGNER-KAPELLE
AUCH WEITERHIN IN IHRER SCHÖNHEIT ZU ERHALTEN.**

WAS IST LOS IN UNSERER GEMEINDE?

Seite 11
Nr. 4/2017

ADVENTZEIT

SAMSTAG, 2. 12. 2017

MUSIKALISCHER HERBST

19.30 Uhr **ENSEMBLE ZEITGEIST**

mit ihrem Programm „**Father and Son**“

geht das Ensemble auf eine musikalische wie musikgeschichtliche Forschungsreise.

Johanna Kargl & Barbara Danzer, Barockviolin

Magdalena Kelz, Barockcello

Klaus Haidl, Archilute, Barockgitarre

Benefizveranstaltung für die Otto-Wagner-Kapelle und die Reichmann-Orgel; mit Kulturförderung des 9. Bezirks

Veranstalter: Verein zur Erhaltung der

St. Johannes-Nepomuk-Kapelle

Eintritt: Erw. € 12,- / Jugendl., Studenten € 7,-

SONNTAG, 3. 12. 2017

1. ADVENTSONNTAG

10.30 Uhr hl. Messe

Weihe der Adventkränze

FREITAG, 8. 12. 2017

HOCHFEST DER OHNE ERBSÜNDE EMPFANGENEN JUNGFRAU UND GOTTESMUTTER MARIA

10.30 Uhr hl. Messe

MUSIKALISCHER HERBST

19.30 Uhr **SCHÖN IST DIE ABENDSTUNDE**

Liederabend mit erlesenen Melodien bekannter Komponisten, wie Bach, Händel, Mozart, Beethoven, Schubert, Rachmaninov, Dvořák, Smetana, Puccini, Cilea, dargebracht von

Marianna Ambroová (Sopran)

Vojtěch Šembera (Bariton). Begleitet werden sie am Klavier von **Doz. Jan Král**

Benefizveranstaltung für die Otto-Wagner-Kapelle und die Reichmann-Orgel; mit Kulturförderung des 9. Bezirks

Veranstalter: Verein zur Erhaltung der

St. Johannes-Nepomuk-Kapelle

Eintritt: Erw. € 12,- / Jugendl., Studenten € 7,-

SONNTAG, 10. 12. 2017

2. ADVENTSONNTAG

10.³⁰ Uhr Rhythmische Messe
Gestaltung: Saint Jones Singers

SAMSTAG, 16. 12. 2017

MUSIKALISCHER HERBST

19.³⁰ Uhr „ZÜNDET DIE LICHTER DER FREUDE AN“
Fröhliche Himmelsklänge vom Barock bis zur
Moderne aus der Nähe und der Ferne
Chorleiterin: **Edyth Varga**
Tobias Cambensy (Klavier, Trompete, Gesang)
Yumiko Osaragi (Orgel)
Gerhard Sappert (Orgel)
Benefizveranstaltung für die Otto-Wagner-Kapelle und
die Reichmann-Orgel; mit Kulturförderung des 9. Bezirks
Veranstalter: Verein zur Erhaltung der
St. Johannes-Nepomuk-Kapelle
Eintritt: Erw. € 12,- / Jugendl., Studenten € 7,-

SONNTAG, 17. 12. 2017

3. ADVENTSONNTAG

10.³⁰ Uhr hl. Messe

Anschließend „KULTUR-CAFÉ“

Thema: **30 Jahre** *St. Johannes News*
Ein Blick hinter die Kulissen,
von „Handmade“ bis „High Tech“.
Rezitation einiger Beiträge.

SONNTAG, 24. 12. 2017

4. ADVENTSONNTAG

10.³⁰ Uhr hl. Messe

WEIHNACHTSZEIT

SONNTAG, 24. 12. 2017

HEILIGER ABEND

22.⁰⁰ Uhr **Krippenlegung,**
anschließend **CHRISTMETTE.**
Danach gemütliches Beisammensein im
Gemeinderaum

MONTAG, 25. 12. 2017

HOCHFEST DER GEBURT DES HERRN
CHRISTTAG
10.³⁰ Uhr Hochamt

DIENSTAG, 26. 12. 2017

STEFANITAG
18.⁰⁰ Uhr Hochamt

SONNTAG, 31. 12. 2017

SILVESTER
10.³⁰ Uhr hl. Messe mit Jahresrückblick

JÄNNER

MONTAG, 1. 1. 2018

HOCHFEST DER GOTTESMUTTER MARIA
NEUJAHR – WELTFRIEDENSTAG
10.³⁰ Uhr Hochamt

SAMSTAG, 6. 1. 2018

HOCHFEST DER ERSCHEINUNG DES HERRN
HL. DREI KÖNIGE
10.³⁰ Uhr Hochamt – Besuch der Sternsinger

SONNTAG, 7. 1. 2018

TAUFE DES HERRN
10.³⁰ Uhr hl. Messe

SONNTAG, 21. 1. 2018

3. SONNTAG IM JAHRESKREIS
10.³⁰ Uhr Rhythmische Messe
Gestaltung: Saint Jones Singers

FEBRUAR

FREITAG, 2. 2. 2018

DARSTELLUNG DES HERRN – **MARIÄ LICHTMESS**
18.⁰⁰ Uhr hl. Messe, Weihe der Kerzen, die für das laufende
Kirchenjahr benötigt werden

SAMSTAG, 10. 2. 2018

MUSIKALISCHER WINTER

19.³⁰ Uhr **BENEFIZ-GALA** mit

Stefan Tanzer, Bariton,
sowie weiteren **Sängerinnen** und **Sängern**
der **Wiener Volksoper**

Benefizveranstaltung für die Otto-Wagner-Kapelle und
die Reichmann-Orgel; mit Kulturförderung des 9. Bezirks

Veranstalter: Verein zur Erhaltung der
St. Johannes-Nepomuk-Kapelle

Eintritt: Erw. € 15,- / Jugendl., Studenten € 10,-

SONNTAG, 11. 2. 2018 – FASCHINGSSONNTAG

10.³⁰ Uhr Rhythmische Messe (Faschingsmesse)

Gestaltung: Saint Jones Singers

Anschließend an die Messe

gemütliches Beisammensein im Gemeinderaum

VORSCHAU AUF DIE FASTENZEIT

Jeden Freitag 18.⁰⁰ Uhr Kreuzwegandacht mit
anschließendem Wortgottesdienst

Jeden Samstag 18.⁰⁰ Uhr Fastenvesper oder Fastenandacht,
integriert in die Vorabendmesse

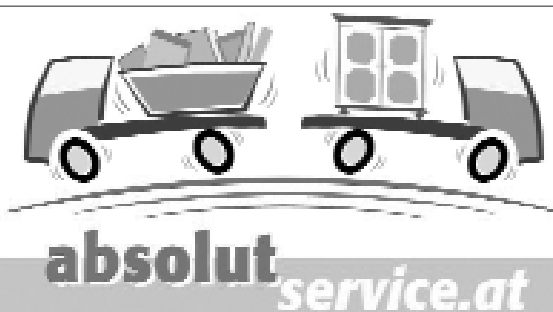
MITTWOCH, 14. 2. 2018

ASCHERMITTWOCH,

strenger Fast- und Abstinenztag

An diesem Tag gilt für alle Gläubigen die Enthaltung von
Fleischspeisen und für Erwachsene zwischen dem vollendeten
18. bis zum Beginn des 60. Lebensjahres das Gebot der
einmaligen Sättigung.

18.⁰⁰ Uhr hl. Messe mit Segnung der Asche und
Erteilung des Aschenkreuzes



Ihr Profi für
Übersiedlungen,
Räumungen und
Baumfällungen!
Werner Bauer
Tel.: 0664/307 21 91

MUSIKALISCHER FRÜHLING

19.³⁰ Uhr **KONZERTABEND**

mit **Elisabeth Stifter** gemeinsam mit
befreundete **Musikerinnen** und **Musikern**.

Die endgültige Besetzung stand zu
Redaktionsschluss noch nicht fest.

Benefizveranstaltung für unsere Orgel
mit Kulturförderung des 9. Bezirks

Veranstalter: Verein zur Erhaltung der

St. Johannes-Nepomuk-Kapelle

Eintritt: Erw. € 12,- / Jugendl., Studenten € 7,-

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Wir möchten uns für die bislang eingegangenen Berichte und Beiträge herzlich bedanken und laden Sie ein, auch weiterhin aktiv an der Gestaltung der „*St. Johannes News*“ mitzuarbeiten.

Machen Sie, liebe Leserinnen und Leser, von der Möglichkeit Gebrauch, Ihre Meinung über die bisher veröffentlichten Beiträge (positiv wie negativ) in Form von Leserbriefen an die Redaktion weiterzuleiten.

Wenn Sie über unsere Veranstaltungen auf dem Laufenden gehalten werden wollen, laden wir Sie ein, uns Ihre E-Mail-Adresse bekanntzugeben, entweder Gerald Mayer oder Franz Patocka persönlich, oder schreiben Sie direkt an die E-Mail-Adresse der Kapelle: ***Johanneskapelle@hotmail.com***. Sie können auch Ihre Beiträge für die „*St. Johannes News*“ sowie Anregungen, Beschwerden usw. an unsere E-Mail-Adresse richten.

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge ist prinzipiell von der Autorin / dem Autor zu verantworten und muss nicht die Meinung des Redaktionsteams widerspiegeln. Ein Anrecht auf die Veröffentlichung von eingeschickten Beiträgen besteht jedoch nicht, d.h., die Redaktion behält sich das Recht vor, über die Veröffentlichung von Beiträgen zu entscheiden.

Die nächste Ausgabe 1/2018 erscheint zum Beginn der Fastenzeit.

**REDAKTIONSSCHLUSS FÜR DIE AUSGABE 1/2018 IST
SONNTAG, 28. JÄNNER 2018**

LUTHERS BIBELÜBERSETZUNG INS DEUTSCHE

VON FRANZ PATOCKA

1. Zeitlich-räumliche Einordnung, Bedeutung des Buchdrucks

Die Bibelübersetzungen Luthers (Erstauflagen 1522 bzw. 1534) sind zeitlich in die frühneuhochdeutsche Periode zu stellen, die gemeinhin etwa zwischen 1350 und 1650 angesetzt wird. Das stimmt nicht ganz für den oberdeutschen Raum, also – grob gesagt – den Süden des deutschen Sprachraums, da hier die Gegenreformation (heute spricht man meist von der „Katholischen Reform“) ab der Mitte des 16. Jahrhunderts den schriftsprachlichen Ausgleich verzögert hat.

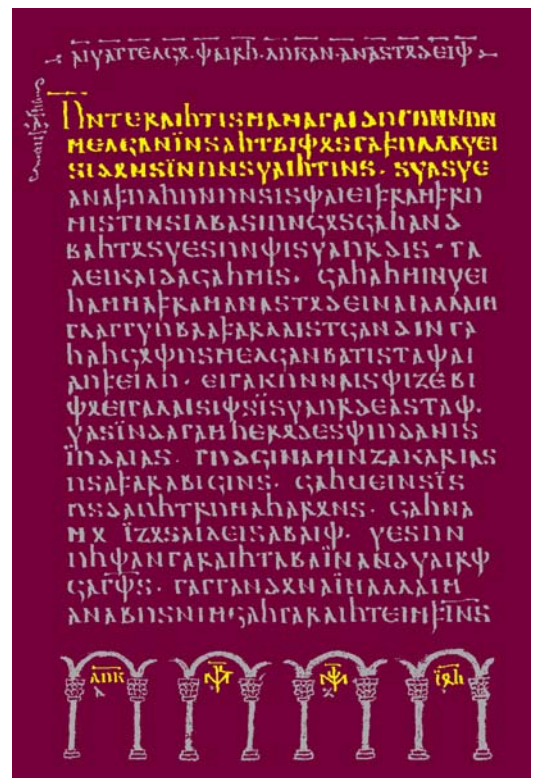
Der Raum, der für Luther zeitlebens bestimmend war, ist der ostmitteldeutsche Raum. Er wirkte primär in der Stadt Wittenberg am Nordrand des Ostmitteldeutschen im heutigen Sachsen-Anhalt.

Man ist sich heute einig, dass die Reformation ohne den Buchdruck nicht in der Form möglich gewesen wäre, in der sie stattgefunden hat. Eine große Anzahl von Flugschriften, Pamphleten etc. kam in Umlauf, und letztlich ist auch die gewaltige Verbreitung der Luther-Bibel eine Auswirkung der Erfindung Gutenbergs.

2. Bibelübersetzungen und Bibeldichtungen vor Martin Luther

Auch vor der Erfindung des Buchdrucks um die Mitte des 15. Jahrhunderts gab es eine Reihe von Übersetzungsbemühungen im deutschsprachigen Raum.

Zwar nicht in deutscher Sprache, aber immerhin in einer (ost)germanischen Sprache, und zwar im Gotischen, ist die bedeutsame teilweise erhaltene Übersetzung des Neuen Testaments des westgotischen Bischofs Wulfila aus dem 4. Jahrhundert abgefasst. Aufgrund ihres Alters und der guten Übersetzungsqualität sowie auch der Überlieferung im „Codex argenteus“ gehört sie zum Kostbarsten, was wir an Bibelübersetzungen haben.



Gotische Bibelübersetzung von Wulfila, aus dem Lukasevangelium (<http://faculty.georgetown.edu/jod/Picts/luke1cl2.gif>)

Schon in althochdeutscher Zeit (besonders im 9. Jh.) gab es eine Anzahl von Übersetzungsbemühungen, darunter die Übersetzung der auf den Syrer Tatian (2. Jh.) zurückgehenden „Evangelienharmonie“, also einer aus den vier Evangelien kompilierten Fassung des Neuen Testaments.

Bibeldichtungen (also poetische Bearbeitungen von Bibeltexten) gab es in althochdeutscher Sprache ebenfalls vor allem im 9. Jahrhundert, so z.B. das Evangelienbuch Otfrids von Weißenburg in südrheinfränkischem Dialekt. In niederdeutscher Sprache, im Altsächsischen, ist der „Heliand“ verfasst, eine Dichtung, die das Heilsgeschehen in einer Gestalt erscheinen lässt, die der germanischen Vorstellungswelt und dem heimischen Lebenswesen deutlich Rechnung trägt. Beeindruckend ist dabei die Beherrschung des „Stabreims“ von Seiten des unbekanntem Dichters, einer Formkunst, die im hochdeutschen Raum damals kaum noch von Bedeutung war.

Aus mittelhochdeutscher Zeit (ca. 1050-1350) haben wir wenig erhalten, abgesehen von diversen kleineren Übersetzungen auf biblischer Grundlage, darunter die Wien-Münchener Evangelienfragmente aus der Zeit um 1200. Eine Ausnahme aus der Endzeit des Mittelhochdeutschen (um 1330) ist aber zu nennen: eine vor kurzer Zeit entdeckte Handschrift aus Österreich, die gegenwärtig von der Forschung intensiv untersucht wird (vgl. <http://religion.orf.at/stories/2751806>).

3. Deutsche Bibeldrucke vor Martin Luther

Luther (1483-1546) wird oft als derjenige bezeichnet, der als erster eine gedruckte Bibel in deutscher Sprache auf den Markt gebracht hat. Das ist jedoch unrichtig. Wir kennen ganze 18 „Vorgänger“, die sich ebenso wie Luther des Buchdrucks bedienten, die aber weder in Bezug auf Verbreitung und Popularität noch in Bezug auf übersetzerische Qualität auch nur in die Nähe der Luther-Bibel gekommen wären. 14 davon sind in hochdeutscher Sprache abgefasst (ober- bzw. mitteldeutsch), der Rest ist niederdeutsch. Dabei stechen zwei aus der Liste ganz besonders hervor: die erste von 1466 und die von Anton Koberger von 1483.

Die sog. „Mentelin-Bibel“ von 1466, elf Jahre nach der lateinischen Gutenberg-Bibel in Straßburg erschienen, war eine ziemlich unbeholfen wirkende Wort-zu-Wort-Übertragung des Vulgata-Textes, die eng am lateinischen Text klebte. Luther verhöhnte solche Übersetzungen, die sich mehr am Lateinischen als am Deutschen orientierten. Vielleicht waren solche Verdikte aber etwas ungerecht, denn mit der engen Anlehnung an den lateinischen Text konnte man etwaige

Vorwürfe seitens der Kirche wenigstens entschärfen, wenn auch nicht ganz entkräften.

Die Koberger-Bibel von 1483 gilt als die schönste der vorlutherischen Bibeln. Übersetzungstechnisch reicht auch sie jedoch nicht an die Luther-Bibel heran.

4. Luthers übersetzerische Leistung

Luthers unfreiwilliger Aufenthalt auf der Wartburg bei Eisenach (1521/22) erwies sich als Meilenstein in der Geschichte der Bibelübersetzungen. Zwar haderte der „Junker Jörg“ mit seinem Schicksal, doch in dieser Zeit entsteht seine Übersetzung des Neuen Testaments, das „September-Testament“ (bzw. „September-Bibel“). Luther hat unter allerlei körperlichen Gebrechen zu leiden, und er berichtet von Kämpfen mit dem Satan:

Luther wehrte sich gegen die ständigen Anfeindungen durch Gebet, „fröhliches Singen“ oder auch rigoroser: durch den Wurf mit dem Tintenfaß: Luther soll sich, des Nachts durch den Teufel geweckt, mit einem beherzten Wurf mit dem Tintenfaßchen gegen den Satan verteidigt haben. Luther selbst berichtet, daß er auf der Wartburg vom Teufel belästigt worden sei. Seine Aussage aber, er habe „den Teufel mit Tinte vertrieben“, wird heute jedoch eher auf Luthers Bibelübersetzung bezogen als auf die nächtlichen Kämpfe auf der Wartburg.

(<http://www.luther.de/legenden/tintenfass.html>)

Luther erkannte, dass die damals quasi unantastbare lateinische Bibel, die Vulgata, die seit dem 7. Jahrhundert den maßgeblichen Text darstellte, den Wortlaut des griechischen Originals nur ungenügend transportierte. Es heißt, dass Luther, der in der griechischen Sprache sehr beschlagen war, ein Exemplar der griechisch-lateinischen Ausgabe des Neuen Testaments des Erasmus von Rotterdam (1519/21) zur Verfügung hatte. Erasmus hatte den griechischen Text neu ins Lateinische übersetzt.

Die Übersetzung ins Deutsche war nach wenigen Wochen beendet. Nach der Rückkehr in Wittenberg im Mai 1522 wurde der Text unter Mitwirkung von Gelehrten, allen voran Philipp Melanchthon, kritisch überarbeitet. Im Herbst 1522 war das „Septembertestament“ gedruckt. Die Nachfrage war so groß, dass bereits im Dezember desselben Jahres eine zweite Auflage auf den Markt kam.

Seine gewaltige übersetzerische Leistung basierte auf einer vergleichsweise freien Wortwahl, auf Wort- und Stilelementen, wie sie die Mutter im Haus und der gemeine Mann gebrauch-

ten. Das Ziel, das sich Martin Luther gesetzt hatte, also die Verständlichkeit der Bibel für jedermann, war nicht leicht zu erreichen, denn „wer dolmetschen will, muss großen Vorrat an Worten haben (...). Man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden (...). Sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt darum fragen und denselben aufs Maul sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen, so verstehen sie es und merken, dass man deutsch mit ihnen redet.“ (<http://relilex.de/septembertestament/>)

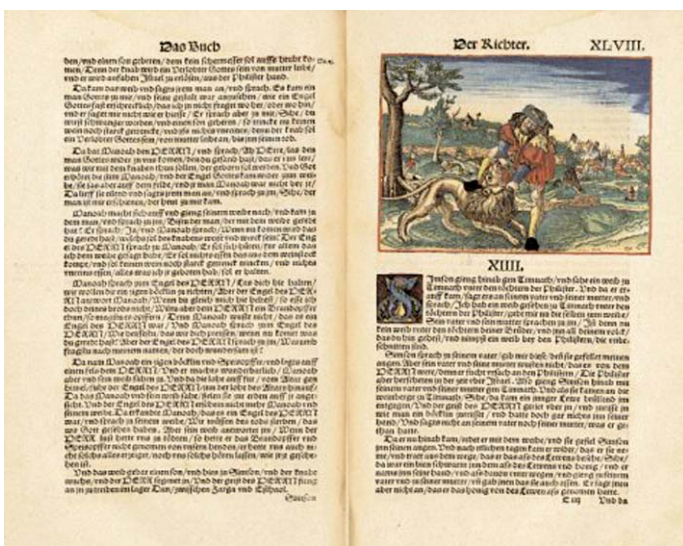
Die Qualität des Druckes war sehr gut, und die Holzschnitte aus der Werkstatt von Lucas Cranach trugen zweifellos zur Beliebtheit des Werkes bei.

Wenige Wochen vor Erscheinen von Luthers Septembertestament wurde die letzte vorlutherische Bibel verlegt. Der Erfolg Luthers bescherte aber allen Bibeldrucken ein schnelles Ende. Luthers Bibel war auch für Laien lesbar, denn er löste sich von der traditionellen Wort-für-Wort-Übersetzung aus dem Lateinischen. So waren die vorlutherischen Bibeldrucke praktisch nicht mehr verkäuflich.

Die Übersetzungsarbeit, bei der wiederum Philipp Melanchthon, dessen Hebräisch besser war als das Luthers, gemeinsam mit anderen Gelehrten hilfreich zur Seite stand, ging weiter. Nach 12 Jahren waren die Arbeiten am Alten und Neuen Testament im Wesentlichen abgeschlossen. Das Neue Testament wurde gründlich überarbeitet. Nach einigen Einzelveröffentlichungen konnte im Oktober 1534 die erste Gesamtausgabe bei Hans Lufft erscheinen.



Aus dem Septembertestament von 1522,
Offenbarung des Johannes
(https://www.dhm.de/fileadmin/_processed_/csm_RA000065-Septembertestament-Doppelseite-Die-Vision-des-Johannes_50cf577168.jpg)



Luther-Bibel 1534, aus dem Buch der Richter
(<http://www.ephorie.de/images/luther-bibel-auszug2.jpg>)

Luther arbeitete zeitlebens an der Verbesserung der Bibelübersetzung weiter. 1545, ein Jahr vor seinem Tod, gab es die letzten Korrekturen von Luthers eigener Hand.

In den folgenden Jahrhunderten wurde in evangelischen Kreisen die Luther-Bibel mehrfach bearbeitet, sodass es in neuerer Zeit notwendig erschien, „Revisionen“ vorzunehmen, so z.B. 1892, 1912, 1975 und 1984, bei welcher Revision „modernisierende“ Formen weitgehend zurückgenommen wurden und eine weitgehende Annäherung an die Version von 1545 erreicht wurde. Es ging bei den Revisionen nicht zuletzt um die Rechtschreibung, aber auch um den Wortlaut und – in geringerem Maße – um die Syntax.

5. Luthers Sprachgebrauch

Luthers Sprachgebrauch ist keineswegs so einheitlich, dass man eine klare Tendenz zu einer mit der Gegenwartssprache vergleichbaren Norm erkennen könnte. Außerdem ist seine Sprache ziemlich unterschiedlich je nach Textsorte bzw. Adressatenkreis. Seine eher „privaten“ schriftlichen Äußerungen sind deutlich stärker mundartlich geprägt als die „offizielleren“. Insgesamt hebt sich Luther aber kaum von der Sprache seiner Zeitgenossen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ab, die in dieser Region geschrieben haben. Er steht damit durchaus in der ostmitteldeutschen regionalen Schreibtradition seiner Zeit.

So ist Luthers Syntax keineswegs „progressiv“ im Sinne einer deutlichen Hinwendung zu einem Systemzustand, wie er in späterer Zeit gelten sollte. Sein Satzbau ist deutlich der einer Übergangszeit mit vielen Freiheiten und Unregelmäßigkeiten.

Im mancherlei Hinsicht ist Luthers Sprache von „Konservatismen“ geprägt. Dennoch muss Martin Luther eine gewaltige sprachschöpferische Leistung bescheinigt werden. Dies schlägt sich z.B. in einer Reihe von Neubildungen nieder, die er selbst geschaffen oder aus dem Lateinischen übernommen hat. Viele davon gehören heute zum allgemeinen Sprachschatz. Beispiele: „jemanden am Gängelband führen“, „jemandem einen Denkkzettel verpassen“, „jedes Wort auf die Goldwaage legen“, „ein Machtwort sprechen“, „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ etc.

Ein schwieriges Kapitel ist das des Wortschatzes. Zur Zeit Luthers gab es noch immer große Unterschiede zwischen den einzelnen Schreiblandschaften, was die lexikalische Seite betrifft. Auch Luthers persönlicher Wortschatz ist relativ variabel, aber es zeigt sich, dass er vor allem in seiner Bibelübersetzung darauf bedacht ist, ausgesprochene Dialektwörter mit nur geringem Geltungsradius zu vermeiden.

Luther hat auf Grund der Breitenwirkung, die seine Bibel erlangte, zum Teil maßgeblich dazu beigetragen, dass sich in der Folge häufig die Wörter aus dem Norden des hochdeutschen Sprachraumes (bzw. zum Teil sogar solche in niederdeutscher Form) in der Schriftsprache durchsetzen konnten. Einige Beispiele dafür: *Lippe* – oberdeutsch galt dialektal bzw. schreibsprachlich *Lefze*, *Motte* – obd. *Schabe*, *Träne* – obd. *Zähre*, *Ziege* – obd. *Geiß*.

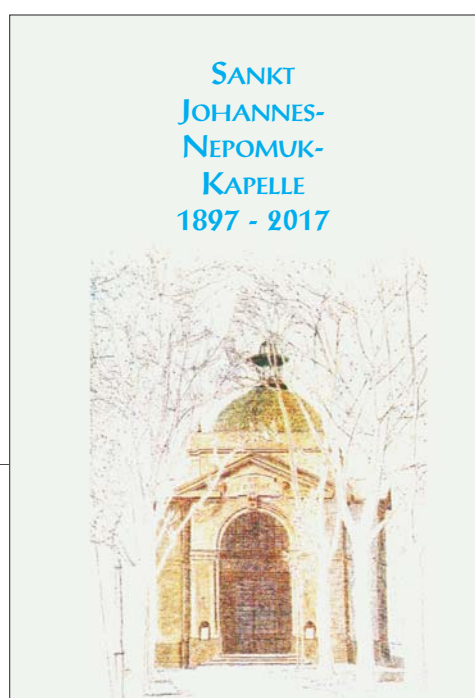
Die Sprache Luthers weist zwar deutlich in die Richtung unserer nhd. Schriftsprache, und das Faszinierende daran ist, dass man beim Vergleich seiner älteren Schriftdokumente mit den späteren sehr gut erkennen kann, wie sich diese spätere Gestalt immer klarer herausbildet. Dennoch kann Luther nicht so recht als ein progressiver Wegbereiter der einheitlichen Schriftsprache gesehen werden bzw. nur mit einigen Abstrichen, denn in vielerlei Hinsicht ist, wie schon erwähnt, sein Deutsch bis zuletzt in älteren Sprach- bzw. Schreibtraditionen verhaftet. Es ist also angebracht, Luthers Bedeutung im Zusammenhang mit der Sprachgeschichte und insbesondere mit der Entstehung und Verbreitung der nhd. Schriftsprache sehr kritisch zu hinterfragen. Das Bild ist wesentlich komplexer und differenzierter, als man in der früheren Forschung vielfach annahm.

Literatur (Auswahl)

Besch, Werner: Die Rolle Luthers für die deutsche Sprachgeschichte. In: Besch, Werner / Betten, Anne / Reichmann, Oskar / Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., 3. Teilband. Berlin u.a. 2003, S. 1713-1745.

Schildt, Joachim: Die Sprache Luthers. Ihre Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Schriftsprache. In: Martin Luther. Leben, Werk und Wirkung. Hg. v. S. Hoyer, A. Laube u. G. Vogler. Berlin 1983, S. 307-324. Wolf, Herbert (Hg.): Luthers Deutsch. Sprachliche Leistung und Wirkung. Frankfurt/M. etc. 1996.

Die FESTSCHRIFT anlässlich des
120-Jahr-Jubiläums
„SANKT JOHANNES-NEPOMUK-KAPELLE
1897 - 2017“
ist beim Schriftentischchen
in der Kapelle erhältlich.



120 JAHRE ST. JOHANNES-NEPOMUK-KAPELLE EINE GEMEINDE FEIERT!

VON GERALD MAYER

Die Idee

Bei der Sitzung des Inneren Rates habe ich die Idee eingebracht, wir könnten den 120. Jahrestag unserer Kapelle würdig begehen, noch dazu fällt der Weihetag an einen Sonntag. Der Beschluss war schnell gefasst, ein großes Fest soll es sein, nur wie soll es aussehen? Mit einem großen Festzelt, beheizt, weil es um den 19. November schon kalt ist. Können wir uns das leisten, bekommen wir Sponsoren? All diese Fragen haben wir in der Sitzung besprochen. Im Frühjahr hatte die letzte Festschrift über die St. Johannes-Nepomuk-Kapelle 1897-1997 ihren neuen Besitzer gefunden, d.h., Festschrift hatten wir auch keine mehr. Ein wirklich guter Anlass, eine Neuauflage der Festschrift, ergänzt mit Fakten und Berichten aus den letzten zwanzig Jahren, in Angriff zu nehmen. Es hat sich eine Gruppe zusammengefunden, die über die Festschrift, den Inhalt, das Aussehen und vieles mehr diskutiert hat. Somit hatte ich eine schöne Sommerbeschäftigung. Den Zeitaufwand für die Erstellung des Manuskripts habe ich ehrlicherweise unterschätzt. 20 Jahre ist eine lange Zeit und in dieser Zeit ist viel geschehen. Die Otto-Wagner-Kapelle wurde innen wie außen renoviert. Eine neue Orgel wurde in Auftrag gegeben und errichtet, Anschaffung eines neuen Volksaltars, Ausrichtung eines Straßenfestes anstelle des Kirtags, Einführung des Adventmarktes, das alles musste in die Chronik hinein. So habe ich vorrangig den Sommer genutzt, um die ganzen Fakten zusammen zu tragen. Letztlich wurde die neue Festschrift doch noch rechtzeitig fertig und im Rahmen der Feierlichkeiten vorgestellt.

Die Vorbereitung

Im Herbst entschlossen wir uns, das Fest doch nicht ganz so kostspielig zu planen. Die vielen Bewilligungen brauchen Zeit, kosten Geld und man weiß ja nie, ob man die Bewilligung für die Aufstellung eines Festzeltes bekommt. Zusätzlich haben Renovierungsarbeiten bei den Säulen der Viadukte der U-Bahn begonnen. Es war außerdem die Frage, wie wir die Gäste unterbringen könnten, wenn wir das Fest in der Kapelle ausrichten würden? Sollen wir in zwei Ebenen feiern, in der Unterkirche (Gemeinderaum) und im Gottesraum? Keine gute Idee, also musste eine Lösung her, wie wir unsere Gäste in einer Ebene unterbringen. Aber, wie viele Gäste kommen überhaupt und feiern mit uns? Zwischenzeitlich hat unser Rektor im Sommer mit Kardinal Schönborn und mit Weihbischof Krätzl Kontakt aufgenommen und sie eingeladen, den Festgottesdienst zu zelebrieren. Leider musste der Kardinal absagen, aber Weihbischof Krätzl sagte zu, was uns alle sehr gefreut hat, denn schließlich hat der



Weihbischof auch den Festgottesdienst zur Wiedereröffnung nach der Renovierung der Kapelle zelebriert.

Catering und Tische wurden bestellt. Am Vortag haben Gerhard Irmner und ich noch die Tische testhal-

ber gestellt, um zu sehen, dass sich alles so ausgeht wie geplant.

Die Realisierung des Festes

Um 9 Uhr kam das Team zusammen, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. Der Chor hat noch einmal die Stimmen geölt. Langsam füllte sich die Kapelle. Es ist angerichtet.

Über hundert Besucher feierten mit uns, Weihbischof Krätzl betonte in seiner Predigt, wie wertvoll unsere Gemeinde ist, wie stark und einig, wie sie mit Leben erfüllt ist, eine Vorzeigegemeinde. Das bewies die Gemeinde, als ein Gemeindemitglied höchstwahrscheinlich durch die überhitzte Kapelle das Bewusstsein verlor und mit der Rettung ins Spital gebracht werden musste. Ein Arzt, der vom Chor aus die Messe mitfeierte, eilte herbei, aber auch andere Besucher kümmerten sich fürsorglich um das Gemeindemitglied. Schließlich wurde der Gottesdienst fortgesetzt. Nach dem Schlusssegnen wurde die Kirche zu einem Festsaal umgestaltet. Das ging alles reibungslos und zügig. Tische wurden positioniert, Tischtücher aufgelegt, Blumen auf die Tische gezaubert, Gläser, Getränke, Essbesteck aufgedeckt. Jeder Handgriff saß, als hätten wir nie etwas anderes gemacht. Zwischenzeitlich war das Catering eingetroffen und das Buffet konnte eröffnet werden.

Ich war beeindruckt, wie ruhig alles ablief. Die Gäste folgten der Anweisung, Tischweise zum Buffet zu gehen, und so kam jeder zu seinem Essen. Kaffee und Kuchen durfte auch nicht fehlen.

Den Abschluss machten Ernst Tauchner und Christian Suchy, die die Deutsche Messe von Franz Schubert in Mundart aufführten.

Es war ein gelungenes Fest zu Ehren unserer Otto-Wagner-Kapelle, die dem Brückenheiligen Johannes Nepomuk geweiht ist.

Herzlichen Dank allen Helferinnen und Helfern!



KURZ NOTIERT

| | | |
|-------------|----------------|---|
| * SAMSTAG, | 2. DEZEMBER | 19. ³⁰ Uhr ZEITGEIST - Father and Son |
| * SONNTAG, | 3. DEZEMBER | 10. ³⁰ Uhr hl. Messe - Adventkranzweihe |
| * FREITAG, | 8. DEZEMBER | 10. ³⁰ Uhr Hochamt 19. ³⁰ Uhr „SCHÖN IST DIE ABENDSTUNDE“ - LIEDERABEND |
| * SONNTAG, | 10. DEZEMBER | 10. ³⁰ Uhr Rhythmische Messe |
| * SAMSTAG, | 16. DEZEMBER | 19. ³⁰ Uhr „ZÜNDET DIE LICHTER DER FREUDE AN“ |
| * SONNTAG, | 17. DEZEMBER | 10. ³⁰ Uhr 3. Adventsonntag , schließend „Kultur-Cafe“ |
| * SONNTAG, | 24. DEZEMBER | 22. ⁰⁰ Uhr KRIPPENLEGUNG , anschließend CHRISTMETTE |
| * MONTAG, | 25. DEZEMBER | CHRISTTAG 10. ³⁰ Uhr Hochamt |
| * DIENSTAG, | 26. DEZEMBER | STEFANITAG 18. ⁰⁰ Uhr hl. Messe |
| * SONNTAG, | 31. DEZEMBER | SILVESTER 10. ³⁰ Uhr hl. Messe mit Jahresrückblick |
| * MONTAG, | 1. JÄNNER 2018 | NEUJAHR 10. ³⁰ Uhr Hochamt |
| * SAMSTAG, | 6. JÄNNER | HL. DREI KÖNIGE 10. ³⁰ Uhr Hochamt |
| * SONNTAG, | 21. JÄNNER | 10. ³⁰ Uhr Rhythmische Messe |
| * FREITAG, | 2. FEBRUAR | 18. ⁰⁰ Uhr hl. Messe - Mariä Lichtmess |
| * SAMSTAG, | 10. FEBRUAR | 19. ³⁰ Uhr BENEFIZ-GALA |
| * SONNTAG, | 11. FEBRUAR | 10. ³⁰ Uhr Rhythmische Messe (Faschingsmesse) |
| * MITTWOCH, | 14. FEBRUAR | ASCHERMITTWOCH 18. ⁰⁰ Uhr hl. Messe |
| * SAMSTAG, | 24. FEBRUAR | 19. ³⁰ Uhr KONZERTABEND mit Elisabeth Stifter |

GLEICHBLEIBENDE TERMINE:

| | | |
|---------------------|-----------------------|---|
| SAMSTAG, | 18. ⁰⁰ UHR | VORABENDMESSE |
| SONN- UND FEIERTAG, | 10. ³⁰ UHR | HL. MESSE ANSCHLIESSEND GEMEINDEKAFFEE |

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Gemeinde der St. Johannes-Nepomuk-Kapelle
1090 Wien, Währinger Gürtel, nächst Stadtbahnbogen 115
Tel.: 407 78 03; Rektor DDr. Werner Reiss

Redaktion, Gestaltung & Layout:

Ing. Gerald N.-Mayer

Erscheinungsweise: viermal im Jahr,
zu den für das Gemeindeleben wichtigen Zeiten
(Fastenzeit, Pfingsten, Schulbeginn, Advent)

E-Mail: Johanneskapelle@hotmail.com

Homepage: www.johanneskapelle.at